

Gabriela Leitner

Postmoderne Bildung für postmoderne Konsument/inn/en

Konsum steht in der Postmoderne für Selbstexpression und -verwirklichung und ermöglicht den Konsumierenden Zugehörigkeit und Entlastung, dem System Stabilität. Die Denkweise der Postmoderne folgt der Ökonomie: unregelter Markt, Optimierung und Verwertung. Daran wird auch Bildung – u. a. in Form von Kompetenzen – gemessen. Lehrende werden zu Lernprozessmoderatoren. Ist das das Ende der Bildung?

Schlüsselwörter: Kultur, Selbstverwirklichung, Anpassung, Verwertungslogik, Kompetenzen

1 Die Postmoderne als Kultur des Konsums

„Postmoderne“ bezeichnet viele unterschiedliche kulturelle Objekte und Phänomene. Der Begriff lässt sich auf mindestens drei Bereiche anwenden:

1. Auf Entwicklungen in der Kunst und Kultur in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa;
2. Auf das Auftauchen verschiedener neuer Formen sozialer und ökonomischer Organisationen seit 1945, vor allem in Verbindung mit „growth of industry, rise of the mass market, and the accelerations in automation, travel and mass communication“ (Payne, 2000, S. 428);
3. Signalisiert die Postmoderne eine besondere Form des theoretischen Schreibens und Reflektierens über Kultur, Kunst und Soziales bzw. Ökonomisches.

Der Zusammenhang zwischen Kunst und Politik bzw. Gesellschaft ist Thema in der Postmoderne. Orientiert man sich an Kant, der in seiner „Kritik der Urteilskraft“ formuliert, Ästhetik und Ethik sind eines, so ist damit ein bedeutsamer Gedanke der Postmoderne vorgestellt und man ist mitten in der oben angeführten Reflexion: Was in Kunst und Kultur als bedeutsam, richtig und im weitesten Sinn als „schön“ angesehen wird, diffundiert in die gesellschaftlichen Bereiche, wie Bildung, Politik, Ökonomie. Auch die Umkehrung gilt: Alles was in Kunst und Kultur Ablehnung erfährt, bewirkt diese auch im gesellschaftlichen Kontext. Dazu gehören für die Postmoderne jedenfalls jede Form von (bevormundenden) Autoritäten und verbindliche soziale Normen und Konventionen. Das Ergebnis dieser

Postmoderne Bildung

Entwicklung ist eine Präferenz für Komplexität, Pluralität, Kontingenz und Vernetztheit – statt Autonomie.

Einer der ersten, der ausführlicher über die Postmoderne als kulturelles Phänomen schreibt, ist Daniel Bell (1976) „Bell suggests that advanced capitalism has moved from being an economic and cultural system based upon the disciplines necessary for production to one centered on the pleasures of consumption“ (ebd., S. 429) Er beschreibt diese Entwicklung von der Moderne zur Postmoderne als Übergang von der protestantischen Ethik – welche den Wert der Arbeit sowie Konformität propagiert hat – zu einer hedonistisch orientierten, selbst-expressiven Massenkultur mit Selbstverwirklichungskonsum, deutlicher Individualisierungstendenz und einer Gleichstellung von Kunst und Imagination mit dem realen Leben. „The post-modernist temper demands that what was previously played out in fantasy and imagination must be acted out in life as well. (...) Anything permitted in art is permitted in life as well“ (Bell, 1979, zit. ebd., S. 429). Einige Überschriften der aktuellen Bildungsdiskussion – Individualisierung, „jedes Kind ist anders hochbegabt“¹ – bestätigen in weiten Teilen Bells Analyse.

Schließlich findet sich bei Baudrillard eine ähnliche Argumentation. Er erweitert das Vokabular der Postmoderne um den Begriff des „Simulacrum“², das ganz besonders gut geeignet ist, den postmodernen Kapitalismus im Sinne eines Konsumkapitalismus zu charakterisieren. Produkte werden nicht mehr erzeugt, um bestehende Bedürfnisse zu stillen, die Bedürfnisse werden erzeugt, um die Produkte abzusetzen. Der/die postmoderne Konsument/in kauft Glück, Moral³ und Bildung – simuliert durch Produkte und Dienstleistungen.

Ein weiterer bestimmender Faktor für die Postmoderne ist die Verlagerung einer Wirtschaft der Produktion auf eine Ökonomie, welche auf Bereitstellung von Information und Dienstleistungen basiert. Dabei werden Lebensstile, Identifikationen, Symbole und Überzeugungen mittransportiert (vgl. Marshall McLuhan's These 1967: „The medium is the message“) und möglichst umfangreich reproduziert („geteilt“, „geliked“, „geposted“, „gefollowed“ etc.). Nun könnte man annehmen, dass durch den Hunger des Marktes nach ständig neuen (und unnötigen) Produkten und Dienstleistungen und der Vermassung der Information (z. B. durch Gratiszeitungen) jegliche Kultur zerstört wird, aber paradoxer Weise ist das Gegenteil der Fall: In der Postmoderne wird alles als „kulturell“ bezeichnet. Man spricht nicht mehr über religiöse Unterschiede, sondern über kulturelle; die Verschiedenheit der Geschlechter ist nunmehr hauptsächlich kulturell zu verstehen etc.

Such a development lead to a move away from the clarity and permanence of affiliations in the sphere of political beliefs and practice, as a politics based upon class antagonism gives way to an ‚identity politics‘ based upon a more complex and dispersed sense of affiliation and power and an uneven configuration of sexuality, age, gender and ethnic identity. (Payne, 2000, S. 430)

In der Folge finden sich im Unterschied zur Moderne auch keine Metanarrative mehr (vgl. Lyotards „Ende der Großen Erzählungen“)⁴, sondern unendlich viele regionale, individuelle, persönliche Narrative und Identitäten. Aus dieser Unvergleichbarkeit menschlicher Welten entwickelt sich daraus als Konsequenz wissenschaftstheoretisch der Konstruktivismus. In der Pädagogik greift das Konzept der Inklusion dieses Gedankengebäude auf: Das von Richard v. Weizsäcker verwendete „Es ist normal verschieden zu sein“⁵ ist dafür beispielhaft. Hier findet sich auch das eingangs erwähnte Merkmal der Postmoderne wieder, die Verpflichtung zur Selbstverwirklichung. Ein oberflächlich verstandener Konstruktivismus führt zur Annahme, es gäbe keine gemeinsame Wahrheit mehr, sondern nur noch gleichwertig nebeneinander (horizontal) stehende Meinungen und Überzeugungen, welche häufig auch nicht begründet werden.

Der/die postmoderne Konsument/in ist – so gesehen – einsam. Welche Zugehörigkeiten sind tragfähig? Er/sie erkaufte sich die Zugehörigkeit (zur Masse) durch Produkte der Massenindustrie und muss erkennen, dass dieses Ringen ums Dazugehören nie zu Ende ist, sondern ständig zu neuerlichen Käufen zwingt. Umso schlimmer, wenn er/sie aus dem Erwerbssystem fällt oder prekären Arbeitsbedingungen ausgeliefert ist und in diesem waffenlosen Krieg der Ökonomie nicht mithalten kann. „Angesichts der sozioökonomischen Todesdrohung sorgen das unablässige Wiederholen des Konsumvorganges und das unaufhörliche Optimieren des Anpassungsvorganges für eine relative (gesellschaftliche, Anm. d. Verfass.) Stabilität“ (Strnad, 2013, S. 356).

Diese mühsam im alltäglichen Ringen um Selbststeigerung gehaltene Stabilität zu verlieren, ist wohl die größte Angst der Menschen der Postmoderne. Diese Furcht macht sie offen für jede Art des Populismus, der verspricht, zur fantasierten Gruppe der Gewinner zu gehören, im radikalsten Fall zu einer, die zu Gewalt greift, im harmloseren Fall zu einer, die gegen „die da oben“ ist.⁶ Als Entlastungsventil für die erlebte politische Ohnmacht fungiert das Konsumieren.

Der/die postmoderne Konsument/in ist demzufolge keineswegs autonom und entscheidet in unabhängiger Weise nach sachlichen Kriterien bzw. nach Kriterien des (tatsächlichen) Bedarfs, er/sie ist hochgradig und auf vielerlei Arten vernetzt, die Konsumententscheidungen müssen auf Gegenliebe stoßen, in der Massengesellschaft „geliked“ werden⁷. Er/sie muss den Konsum zur Schau stellen, um als Mitglied der Community Geltung zu behalten, um nicht vergessen zu werden. Konsum vermittelt Zugehörigkeit.

2 Die Logik der Postmoderne

Die Logik der Postmoderne ist gleichzusetzen mit der Marktlogik. Diese lässt sich beschreiben als Dynamik von Konkurrenz im – idealerweise freien – Güterverkehr und mit dem Konzept der Optimierung.

Postmoderne Bildung

Die neoliberale Vision einer unregulierten Wettbewerbsdynamik hat auf gesellschaftlicher Ebene fatale Folgen. Die Kommodifizierung des Menschen (vgl. Bauman, 2009) bewirkt neue Formen der Abhängigkeit und eine subtile Unterwerfung: „Das Ich als Projekt (statt wie bisher „Subjekt“, Anm. d. Verfass.), das sich von äußeren Zwängen und Fremdzwängen befreit zu haben glaubt, unterwirft sich nun inneren Zwängen und Selbstzwängen in Form von Leistungs- und Optimierungszwang“ (Byung-Chul, 2015, S. 9).

Optimierung ist ein uns im Alltag ständig begleitendes Regelwerk: den kürzesten oder schnellsten Weg von A nach B zu finden, die ideale Methode für die Vermittlung eines Sachverhaltes erarbeiten, das Schnäppchen erjagen etc. Das Ziel der Optimierung – verstanden als das ideale Verhältnis von Kosten und Nutzen – ist allerdings immer eine Wertung, ist also normativ (vgl. Nida-Rümelin, 2015, S. 29 ff). Um optimale Entscheidungen – für den/die postmoderne Konsument/en/in beispielsweise ideale Kaufentscheidungen – zu treffen, ist es notwendig, alle Bedingungen, Umstände und Konsequenzen unserer Handlungen, zum Zweck der Optimierung, in Geld als *der* Währung des Marktes auszudrücken oder zumindest in einem äquivalenten (Zahlen-)Wert. Um dies bewerkstelligen können, ist es einerseits notwendig, die Begleit- und Folgeerscheinungen jeder Entscheidungsweise zu kennen, was nahezu unmöglich ist, und sie andererseits nach ihrer Wichtigkeit und Bedeutung zu reihen. Nun können manche Bedingungen für unsere Entscheidungen rational, messbar und objektiv sein (z. B. die Kilometeranzahl für den kürzesten Weg), andere aber subjektive Bedeutung haben (z. B. die schönere Strecke wählen), welche ebenfalls berücksichtigt werden müssen, um die ideale Entscheidung treffen zu können.

Entscheidungen sind genau dann optimal, wenn ihre zu erwartenden Folgen günstiger sind als bei jeder anderen Entscheidungsalternative. Das entscheidende Kriterium ist der Erwartungswert einer Entscheidung, d. h. die mit den betreffenden Wahrscheinlichkeiten gewichteten Wert (Nutzen-Schaden-Bilanz) der möglichen Folgen. (Nida-Rümelin, 2015, S. 38)

Das hier in aller Kürze dargestellte Nützlichkeits- oder Optimierungstheorem hat sich als Denkweise flächendeckend verbreitet, seine Logik wirkt unreflektiert handlungsweisend in allen gesellschaftlichen Bereichen. Nicht nur die Bildung als solche ist in Zeiten von Rankings und Effizienzdiskussionen dieser Logik unterworfen, auch die Ernährungs- und Verbraucherbildung bedient sich – mehr oder weniger reflektiert – inhaltlich dieser Norm.

Auch wenn sich die „Erfinder“ des Utilitarismus (z. B. John Stuart Mill) als Aufklärer verstanden haben und mit ihrer Theorie den Ungerechtigkeiten der Welt entgegentreten wollten, muss dies heute vor allem im Hinblick auf gesellschaftliche Institutionen differenzierter betrachtet werden. Amartya Sen (indischer Ökonomenobelpreisträger 1970) hat bewiesen, dass zwei Prinzipien des Liberalismus

miteinander konkurrieren⁸. Die optimale (pareto-effiziente)⁹ Verteilung von Ressourcen konfliktiert mit der individuellen Freiheit des Bürgers/der Bürgerin.

Aber nicht nur auf politisch-gesellschaftlicher Ebene sind Entscheidungen, die hauptsächlich ökonomisch begründet werden, unzulänglich. Wendet man die ökonomische Rationalität der Optimierung auf zwischenmenschliche Beziehungen an, so greift das Konzept ebenso zu kurz: Fürsorge, Empathie, Freundschaft sind nur möglich, wenn das enge Korsett der Selbstoptimierung aufgeschnürt wird.

Bezogen schließlich auf den für die Institutionen der Lehrer/innen/bildung so bedeutsamen Prozess des Lernens und Lehrens muss die Überwertigkeit des Optimierungsansatzes aufgedeckt und entlarvt werden. Dies muss als Teil des Bildungsauftrages betrachtet werden.

Reduziert man Bildung aber auf das Nützliche, lässt man nur noch das gelten, das sich auch anwenden lässt, sieht man alles nur noch unter der Perspektive der Verwertbarkeit, geht jede Chance verloren, jungen Menschen in Schulen und Universitäten die Möglichkeit zu geben, sich einer Sache um ihrer selbst willen zu nähern, sich von einem Gegenstand faszinieren zu lassen, einer Frage neugierig auch dann zu folgen, wenn die Antwort ausbleibt oder keine Bedeutung für die Karriere hat. (Liessmann, 2014, S. 179)

3 Postmoderne Bildung

Bildung impliziert, (...), zwingend das dem individuellen Streben nach Emanzipation geschuldete Kriterium der (reflektierten) Widerständigkeit und Verweigerung. Im Kompetenzbegriff dagegen dominiert das Prinzip der Funktionsfähigkeit, allen emanzipatorisch anmutenden Einzelkompetenzen zum Trotz. (Lederer, o. J., S. 3)

Würde man annehmen, der üblicherweise konservative Bildungsbereich als gesellschaftliche Institution wäre der Postmoderne entkommen, so täuscht man sich: Spätestens im Bologna-Prozess wird die europäische Bildungslandschaft in den Dienst der Ökonomie gestellt und liefert sie damit der ökonomischen Logik – als *der* Logik der Postmoderne – völlig aus. Bildung, so zeigt es sich, ist in der Postmoderne ein auf Leistung, ökonomische Vorteile und Konkurrenz basierendes Handeln von Menschen, die an den Arbeitsmarkt angepasst werden sollen („Employability“)¹⁰ mit dem Ziel, dass sie sich dort selbst vermarkten (vgl. Strnad, 2013, S. 281f). Die Bildungseinrichtungen müssen dafür sorgen, dass der Einzelne Teil der Masse wird bzw. bleibt, die Kardinaltugenden der Postmoderne, nämlich Selbstverwirklichung und Anpassungsfähigkeit, erwirbt und in einem lebenslangen Lernprozess immer wieder verinnerlicht (vgl. ebd., S. 356).

Die Verwertungslogik erscheint in den Bildungsprozessen unserer Gegenwart als Selbstverständlichkeit. Die jüngste Bildungsreform in Österreich, Deutschland und der Schweiz belegt diese Entwicklung offenkundig. Der Begriff „Bildung“

Postmoderne Bildung

kann in dieser Diktion durch „Humankapital“ ersetzt werden, als Messinstrumente wurden Kompetenzkataloge entwickelt, die abgearbeitet werden müssen.

Lernen muss sichtbar gemacht werden, so der Tenor, ansonsten ist der Lernzuwachs nicht messbar und damit ist keine Leistungskontrolle gegeben. Dies müssen die Kompetenzen mit den zugehörigen Aufgabenstellungen leisten und daraus bemisst sich die Viabilität des Gelernten und in weiterer Folge die Qualität des Bildungssystems als solches.

„In Zeiten immer knapper werdender öffentlicher Mittel, (...) sind Bildungsausgaben nur noch zu rechtfertigen, wenn sie der Herstellung und Sicherung überprüfbarer Kompetenzen dienen“ (Türcke, 2016, S. 31). Diese in allen Bildungseinrichtungen neuerdings angewandte Qualitätskontrolle ist Verhaltenskontrolle, nichts anderes (vgl. ebd., S. 27).

Die Gestaltung von Unterricht und Seminaren zum Zweck der Vermehrung von Kompetenzen bei den Lernenden widerspricht dem (bildungsbürgerlichen) Ideal der Mündigkeit, das Bildung in der Moderne (noch) hatte; Selbstorganisationskompetenz ist eben nicht gleichbedeutend mit Selbstbestimmung.

Die Individuen sind laufend mit ihrer Selbsterhaltung beschäftigt, die sie nur im Wege einer Selbststeigerung durch kontinuierliches Erwerben von Kompetenzen sicherstellen können. (...) Doch Bildung, deren Antrieb (sozioökonomische) Todesfurcht ist, kann nicht zur Selbstbestimmung hinführen. Dafür wäre Muße notwendig. (Strnad, 2013, S. 356)

Zeitgemäße postindustrielle Bildung, so schreibt Konrad Paul Liessman (2006) in seiner „Theorie der Unbildung“, referiert nicht mehr auf Wahrheit und Erkenntnis, das Wissen verliert seine konkrete Darstellung und ist aufgelöst im beliebig variierbaren Netz (vgl. Liessmann, 2006, S. 29f). Was ist wahr, was ist falsch? Diese Unterscheidung trifft das World Wide Web nicht. Diese muss durch den Rezipienten erfolgen und um über diese Urteilskraft zu verfügen, muss gedacht, erwogen, geübt, überprüft, verworfen und gezweifelt werden. All das, so sind sich die Kritiker und Kritikerinnen einig, leistet unser derzeitiges Bildungstheorem nicht.

3.1 Bildungsherausforderungen angesichts der Postmoderne

Die verfahrenere Situation der Bildung, der Entwicklung von Humankapital – oder wie immer der passende postmoderne Begriff lauten möge – und ihrer Institutionen stellt sich als Gordischer Knoten dar. Verstrickt in äußere und innere Widersprüche und zerrissen in eine Vielfalt von Modellen, ringt die Pädagogik als Bildungswissenschaft um ihre Glaubwürdigkeit. Bildungsexperten und -innen aus allen Fachrichtungen – Gehirnhysiolog/en/innen, Politiker/innen, Unternehmensberater/innen etc. – versprechen Besserung und teilen die Überzeugung: „...dass das aktuelle Bildungssystem das denkbar schlechteste ist und dass nur eine grundle-

gende Bildungsrevolution die drohende Katastrophe abwenden kann“ (Liessmann, 2014, S. 31).

Evidenzbasierte Bildungsforschung erweist sich als vordringlich ökonomisch initiiert und bietet damit keine inhaltlich relevante Richtungsweisung. Orientierung am bürgerlich-humanistischen Bildungsideal verursacht den Eindruck der Rückwärtsgewandtheit, bloß ökonomische Begründung ebenfalls.

Aus der Sicht der Autorin ist der Bereich Bildung auch nach Bologna – metatheoretisch bezüglich Bildungsethik – nach wie vor der bürgerlichen Sicht der Moderne verhaftet:

Die Leitbegriffe der modern-bürgerlichen Pädagogik waren *Verantwortung, Emanzipation, Autonomie, Freiheit, Vernunft, Selbsttätigkeit* und allen voran *Mündigkeit* (Hervorhebungen im Original). Die vom Bürgertum propagierte Mündigkeit kann als Ausgangspunkt der modernen Pädagogik betrachtet werden. (Strnad, 2013, S.58)

So gesehen wären wir noch gar nicht in der Postmoderne angekommen! Es könnte auch sein, dass diese Anhaftung zu einer Generationenlogik gehört und sich für Lehrpersonen einer jüngeren Prägung ganz andere Implikationen des Bildungsbegriffes und der Pädagogik ergeben.

3.2 Postmoderne Lehrpersonen

Ein besonders tiefer Dorn im Auge der aktuellen Bildungskritiker und Bildungsrevolutionäre ist die Ausrichtung der Lehre und das Professionsverständnis der Lehrpersonen. Dem Lehrberuf haftet (noch immer) das Schulmeisterliche, die Belehrung an, was für postmoderne Ohren erwartungsgemäß Ablehnung hervorruft. Postindustrielle Lehrpersonen sind potentielle Dienstleister, wie wir alle in den letzten Jahren gehört haben (ohne dass die Kunden klar wären) und haben sich zunehmend als Betreuer bzw. Begleiter der Lernenden zu verstehen, deren Lernprozesse sie initiieren und moderieren sollen. Dabei sollen sie sich vor allem auf die methodische Gestaltung der Aufgaben als s.g. Lerndesigner inszenieren und vor allem neue Medien zur Unterrichtsgestaltung heranziehen.

In einer Veröffentlichung der Neuen Mittelschule in Österreich findet man unter der Rubrik Lerndesigner das Zitat: „Das große Ziel der Bildung ist nicht Wissen, sondern Handeln. Herbert Spencer“¹¹ (Westfall-Greiter, o. J., S. 2). Mit dieser Aussage und Prägung sind wir allerdings von Emanzipation, Autonomie und Freiheit weit entfernt! Wenn das Ziel der pädagogischen Intervention direkte Handlungsgestaltung bzw. Verhaltensintervention bedeutet, sind wir auch in der Lehrer- und Lehrerinnenbildung nun doch noch in der Postmoderne angekommen. Kommt dann noch dazu, dass „Haltungen“ von den Lehramtsstudierenden übernommen werden müssen, ganz im Sinne der oben angeführten Tugend (oder Notwendigkeit?) der Anpassung, dann erweist sich diese Art von Einflussnahme als manipula-

Postmoderne Bildung

tiv und moralisierend und sollte nach dem Verständnis der Autorin „Bildung“ als begriffliche Fundierung nicht mehr führen.

In neueren pädagogischen Auseinandersetzungen zu dieser Thematik, beispielsweise dem von Christoph Türcke (2016) verfassten Werk „Lehrerdämmerung. Was die neue Lernkultur an den Schulen anrichtet“, oder auch bei Andreas Gruschka (2014) „Lehren“, findet man Kritik an der stattfindenden „Demontage“ des Lehrberufs. Aus dieser Lektüre lässt sich folgendes schließen: Die Lehrerinnen und Lehrer haben aufgrund einer Kränkung, die PISA und Co. zu verantworten haben, aufgegeben weiterhin an der „Lehre“ zu arbeiten. Sie haben sich als Ohnmächtige im Bildungsprozess anerkannt, nachdem es vorläufig evidenzbasiert nicht nachzuweisen ist, wie Lehren funktioniert, und werden jetzt als Lerndesigner in Methoden- und Aufgabenstellungen weiter entmachtet. Gleichzeitig sind sie jedoch entlastet, weil die ständige Beweisführung, dass die Kosten, die sie verursachen, bei dem „Wenigen“, das sie leisten, diesen Berufsstand erschöpft hat. Sie sind also froh, die Verantwortung nur mehr für den operativen Teil des Lehr-Lern-Prozesses zu haben und übergeben die eigentliche Bildungsverantwortung in die Selbstkompetenz der Schüler und Schülerinnen. Damit lässt sich leicht prophezeien welche Personengruppe als nächste an Erschöpfungssyndromen erkranken wird. Die Lehrkraft wird entprofessionalisiert.

4 Fazit

Die Denkstruktur der Postmoderne, schreibt Strnad über Panajotis Kondylis, kann als „analytisch-kombinatorische Denkfigur“ aufgefasst werden: „Im Zentrum der massendemokratischen Postmoderne steht nicht mehr der Mensch an sich, sondern lediglich als Resultante seiner Funktionen“ (Strnad, 2013, S.47). Der Mensch wird in seine Teilfunktionen – bildungsmäßig gesprochen: Teilkompetenzen – zerlegt („analysiert“), diese stehen dann gleichwertig in einer horizontalen Ebene nebeneinander und können beliebig (flexibel) reorganisiert bzw. kombiniert werden. Je nach Bedarf herrscht absolute Austauschbarkeit und Beliebigkeit, jede/r ist auswechselbar, alle Kombinationen erlaubt. Wer über keine brauch- und verwertbaren Kompetenzen verfügt, hat halt Pech gehabt. Schließlich liegt das in seiner Selbstverantwortung oder hat am Ende gar mal wieder das Bildungssystem versagt?

Bekanntlich wird ein Gordischer Knoten mit dem Schwert zerschlagen. Wer wird dieses führen? Wie kann eine Neuorientierung in dieser Sache aussehen? Hält die Reform der Reform der Bildungsreform noch eine solche aus? Gibt es einen Ausweg aus oder eine Überwindung der Postmoderne? Wie Zugehörigkeit schaffen, wenn wir alle so unvergleichlich individuell und originell sind? Welche allgemeine Fundierung für eine zeitgemäße Ausrichtung von Lehr- und Lernprozessen ist angebracht?

Wenn wir Lehrkräfte wollen, die entschlossen sind, vertretbare Entscheidungen für sich und andere zu treffen, die „nein“ sagen können, wenn es angebracht ist und über eine kritische Distanzierungsmöglichkeit verfügen, dann müssen wir dieses auch in unseren Ausbildungsinstitutionen ermöglichen. Wir können nicht zulassen, dass Lehrer und Lehrerinnen zu Kompetenzbeschaffungsgehilf/inn/en werden. Lehrpersonen haben ein Recht auf Wissen, Menschen haben ein Recht auf Muße, und Erkenntnisprozesse brauchen eben *Zeit*. *Das* ist unsere Verantwortung, denn „(...) noch in ihrem heruntergekommensten Zustand ist Bildung ein Hoffnungsträger“ (Türcke, 2016, S. 148).

Anmerkungen

- 1 Titel eines Bestsellers des Gehirnphysiologen Gerald Hüther.
- 2 Jean Baudrillard (1991). *Der symbolische Tausch und der Tod; Simulacrum: Scheinbild, Abbild, Trugbild; philosophisch hier: Zeitalter der Simulation, Zeichen und Wirklichkeit werden zunehmend ununterscheidbar.*
- 3 Vgl. Haushalt in Bildung & Forschung, Heft 4/2014.
- 4 Lyotard verkündet 1984 das „Ende der Großen Erzählungen“: Es gibt keine rational herleitbaren allgemein verbindlichen Regeln.
- 5 Richard v. Weizsäcker 1993: Ansprache bei der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte.
- 6 Schaut man sich Europa nach dem Brexit oder der Bundespräsidentenwahl 2016 in Österreich als Beispiele an, so zeigt sich, dass konzeptlose Ideologien, die als einziges sogenanntes „Programm“ gegen das politische Establishment sind, überall in Europa Zuspruch bekommen.
- 7 Man betrachte die vielen Postings in den sozialen Medien, in welchen das jeweils aktuell zu verspeisende Essen fotografiert und ausgestellt wird.
- 8 „Im liberalen Paradoxon geraten zwei Prinzipien in Konflikt: das erste Prinzip, wonach man einen Zustand realisieren sollte, der alle Menschen besser stellt. Das zweite Prinzip, dass jede Person über einen Bereich verfügen sollte, in dem allein die eigenen Entscheidungen ausschlaggebend dafür sind, was geschieht“ (Nida-Rümelin, 2015, S. 174).
- 9 Pareto-effizient ist eine Verteilung dann, „wenn es keine (mögliche) Alternative gibt, die auch nur eine einzige Person besser stellt, ohne eine andere schlechter zu stellen“ (Nida-Rümelin, 2015, S. 103).
- 10 Der Begriff zeigt die Verschränkung von Bildung und Beschäftigungspolitik.
- 11 Herbert Spencer: Evolutionist und Vordenker des Sozialdarwinismus.

Literatur

- Bauman, Z. (2009). *Leben als Konsum*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bell, D. (1976). *The Cultural Contradiction of Capitalism*. New York: Basic Books.
- Byung-Chul, H. (2015). *Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Gruschka, A. (2014). *Lehren*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Kant, I. (2016/1790). *Kritik der Urteilskraft*. Berlin: Anaconda-Verlag.
- Lederer, B. (o. J.). *Was sind Kompetenzen, was heißt Kompetent-Sein? Zur sozialen Logik des Kompetenzdiskurses – ein Essay*.
https://www.uibk.ac.at/iezw/mitarbeiterinnen/senior-lecturer/bernd_lederer/downloads/was-sind-kompetenzen.pdf
- Liessmann, K.P. (2006). *Theorie der Unbildung*. Wien: Paul Zsolnay.
- Liessmann, K.P. (2014). *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift*. Wien: Paul Zsolnay.
- Nida-Rümelin, J. (2015). *Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie*. München: btb Verlag.
- Payne, M. (Ed.) (1996/reprinted 2000). *Postmodernism. Dictionary of Cultural and Critical Theory* (S. 428-432). Massachusetts: Blackwell Publishers Ltd.
- Strnad, C. (2013). *Bildung und Erziehung in der postmodernen Massendemokratie. Eine Analyse anhand Panajotis Kondylis' Theorie über den Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform* (Dissertation). Wien: Universität Wien.
<http://othes.univie.ac.at/31212>
- Türcke, C. (2016). *Lehrerdämmerung. Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet* (2. Aufl.). München: C.H. Beck.
<http://dx.doi.org/10.17104/9783406688836>
- Westfall-Greiter, T. (o. J.). *Praxisaufgabe Option: Lerndesign*.
http://www.elternbrief.at/upload/473_NMS_Thema3_Lerndesign.pdf

Verfasserin

Mag.^a Gabriela Leitner MA
Pädagogische Hochschule Wien
Grenzackerstraße 18
A-1100 Wien
E-Mail: gabriela.leitner@phwien.ac.at
Internet: www.phwien.ac.at